

Aleida Assmann

(Rede im Landtag von Baden-Württemberg am 27. Januar 2012)

## **Die transformierende Kraft der Erinnerung**

### **Einleitung**

Der 27. Januar ist ein noch neuer Gedenktag, den wir heute zum fünfzehnten Mal begehen. Das Ereignis der Befreiung von Auschwitz, an das uns dieser Tag erinnert, rückt mit jedem Jahr ferner in die Vergangenheit. Der Gedenktag vermittelt aber zugleich eine andere Botschaft: dieses Ereignis soll auch nach 67 Jahren nicht verblassen, sondern mit in die Zukunft genommen werden. Mit dem Gedenktag treffen wir Vorsorge, dass es sich nicht allmählich in Vergessen auflöst, sondern mit uns durch die Zeit wandert als ein fester Bezugspunkt an unserem Geschichtshorizont. Das Vergessen ist die Regel, Erinnern ist immer die Ausnahme und bedarf besonderer Anstrengungen und eines besonderen Grundes. In diesem Fall ist der Anlass ein Menschheitsverbrechen von einer monströsen Größenordnung, das von Deutschen im Namen des deutschen Staates und Volkes begangen wurde. Nicht nur einen Teil der eigenen Bevölkerung, sondern sämtliche Juden Europas zu entrechten, auszugrenzen, zusammenzuziehen, zu deportieren, durch Hunger und Arbeit zu schinden, zu foltern und schließlich fabrikmäßig zu ermorden – das sprengt jegliches Vorstellungsvermögen. Dieses Unvorstellbare, von dem man damals wegsah, und von dem man nichts gewusst hatte oder lange Zeit nichts wissen wollte, muss aber, weil es millionenfach real erlitten wurde, in das Vorstellungsvermögen und in die Erinnerung zurückgeholt werden. Das ist – kurz gesagt – der Grund und Sinn dieses Gedenktags.

Auschwitz ist keine 'normale Vergangenheit', sondern eine 'normative Vergangenheit'. Die normale Vergangenheit geht den üblichen Weg des allmählichen Vergessens und lautlosen Verschwindens. Dieser Weg ist uns versperrt bei einem Ereignis, das so einschneidend und sprengend ist, dass seine Bedeutung in die Fundamente unserer Demokratie eingegangen ist. Deshalb ist die andauernde Bedeutung des historischen Ereignisses mit einer Selbstverpflichtung zum Erinnern verbunden: Diese Vergangenheit soll nicht vergehen, sondern in unserem Bewusstsein gegenwärtig bleiben.

Was bedeutet das aber? Wie hält man diese normative Vergangenheit, die mit dem Namen Auschwitz verbunden ist, gegenwärtig? Eine Überlebende, die von ihrem 17. bis zum 19. Lebensjahr in Bergen-Belsen inhaftiert war, hatte das entgegen gesetzte Problem. Sie berichtet, was nach dem Krieg allein Worte wie Auschwitz oder Bergen-Belsen in ihr auslösten: "Diese Worte durchschlugen das Gehirn und den ganzen Körper, man wollte vor diesen Wörtern weglaufen, nicht an die Ereignisse denken, nicht den Schmerz in der Seele erleben, der mit diesen Wörtern verbunden war."<sup>1</sup>

Bei den Überlebenden bleibt diese Vergangenheit auch ohne ihr Zutun und gegen ihren Willen gegenwärtig; sie werden von ihren peinigen Erinnerungen heimgesucht. Für viele Nachgeborenen sind Auschwitz und Bergen-Belsen dagegen nur noch Ortsnamen, mit denen sich wenig Wissen und noch weniger Anschauung verbindet. Die Zahl der Überlebenden und Zeitzeugen, die uns noch eine lebendige Vorstellung von diesen Orten geben können, nimmt rapide ab; Marcel Reich-Ranicki, der Überlebende des Warschauer Gettos, der am heutigen Tag die Rede im Bundestag hält, ist inzwischen 91 Jahre alt. Norbert Frei hat schon vor einigen Jahren festgestellt: „Die Zukunft der Vergangenheit hat begonnen, und sie wird eine Gegenwart sein, in der uns nicht mehr die Überlebenden zu unserem Geschichtsbewusstsein verhelfen. Wir werden uns selber helfen müssen.“<sup>2</sup>

## **Zur Geschichte der Gedächtnisorte**

Wie soll das gehen? Es ist in letzter Zeit öfters bemerkt worden, dass in einer Zeit, in der die Stimmen der Zeitzeugen allmählich verstummen, die authentischen Orte immer wichtiger werden. Wo befinden sich diese authentischen Orte? In den 90er Jahren hat die Berliner Historikerin Marianne Averbuch sich mit einem wichtigen Satz an der Debatte um die Errichtung des Holocaustmahnmals in Berlin beteiligt. Sie sagte damals: „*Das ganze Land ist*

---

<sup>1</sup> Video Zeugnis von Anastasija Gulej in Bergen-Belsen, Dank an Martina Staats.

<sup>2</sup> Norbert Frei in „Die Zeit“ vom 21.10.2004

*ein Mahnmal!*“<sup>3</sup> Die Förderung von Gedenkstätten ist nach unserem Grundgesetz in erster Linie eine Aufgabe der Länder. Ausgenommen sind Orte, die von nationaler und internationaler Bedeutung sind und im öffentlichen Bewusstsein exemplarisch für bestimmte Formen der Verfolgung stehen. Dazu gehören die NS-Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager, die nach der Wiedervereinigung in die neue staatliche Verantwortung übergingen und deren Zukunft seit 1999 auch finanziell durch eine Gedenkstättenkonzeption gesichert ist.<sup>4</sup> Viele dieser Orte befinden sich heute in einer Phase der Umorientierung; sie erproben neue Konzepte, Rundgänge und Formen der Beteiligung der Besucher, um verstärkt junge Menschen ohne Vorkenntnisse anzusprechen, zu interessieren und zu einer vertieften Anteilnahme anzuregen.

In der Obhut und Verantwortung der Länder verbleiben damit viele Orte, die keine vergleichbare Sichtbarkeit und finanzielle Grundlage haben. Das sind oftmals Gedächtnisorte 'von unten', die von Bürgerinnen und Bürgern entdeckt, markiert und ehrenamtlich gestützt werden. Welche und wie viele solcher Orte es gibt, hängt deshalb nicht zuletzt von der historischen Sensibilität, der Initiative und dem zivilgesellschaftlichen Engagement einzelner Menschen ab. Denn Erinnern und Gedenken ist nicht nur eine staatliche Aufgabe, sondern auch ein demokratisches Anliegen.<sup>5</sup>

Das Wort 'Erinnerungskultur' verweist uns auf einen Wandel der historischen Sensibilität, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg erst allmählich nach einem Generationswechsel eingestellt hat. Als nach dem Krieg die überlebenden Opfer – ehemalige KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter oder emigrierte jüdische Familien – damit begannen, die traumatischen Orte ihres Leidens und einstige Wohnorte aufzusuchen und erste Erinnerungszeichen zu setzen, fanden sie dabei wenig Unterstützung in der

---

<sup>3</sup> 1996 hat die Künstlerin Sigrid Sigurdsson mit ihrer Arbeit an einem Denkmal im Sinne von Marianne Averbuch begonnen. Es heißt: *Deutschland – ein Denkmal, ein Forschungsauftrag*. Diese Arbeit besteht einer Landkarte Deutschlands in den Grenzen der 30er Jahre, die dicht mit roten Punkten übersät ist. Das sind sämtliche Konzentrationslager, die mit einer digitalen Datenbank verlinkt sind.

<sup>4</sup> Vgl. Volkhard Knigge, Norbert Frei (Hg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, München 2002.

<sup>5</sup> "Die Arbeit an den einzelnen Orten wird überwiegend von engagierten Bürgerinnen und Bürgern geleistet" heißt es in dem Band über Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg.

Bevölkerung. Nach Ausstrahlung der Fernsehserie „Holocaust“ im Jahre 1979 änderte sich einiges. In Rexingen zum Beispiel entstand ein Arbeitskreis „Jüdische Denkmalpflege“, der die Geschichte der Synagoge und des jüdischen Friedhofs in Ausstellungen dokumentierte. In Freudental bewahrten 1979 einige Bewohner eine der ältesten Synagogen vor dem Abriss und signalisierten damit eine wachsende Achtung vor dem jüdischen Erbe.<sup>6</sup> Seit den 80er Jahren mehren sich Gedenktafeln und Ausstellungen, in denen die Bewohner diese Geschichte ihres Ortes aufarbeiten.

In den 90er Jahren lässt sich eine stetige Zunahme der Erinnerungsaktivitäten feststellen. Mit der Gründung von Bürgerinitiativen, Förder- und Trägervereinen begann eine systematische Erforschung der jüdischen Opfergeschichte vor Ort. Die Namen einzelner Opfer wurden durch Namensgebung von Stiftungen, Häusern, Schulen und Straßen ins Bewusstsein der örtlichen Gemeinden zurückgeholt.<sup>7</sup> Begleitet wurde dies durch denkmalschützerische Aktivitäten und die Einrichtung von Gedenk- und Begegnungsstätten sowie Geschichtslehrpfaden (wie in Kochendorf und Forchtenberg) und regelmäßig durchgeführte Gedenkveranstaltungen.

Neu war dabei, dass seit Ende der 80er Jahre die vertiefte Erforschung der jüdischen Opfergeschichte vor Ort nun auch die Nachfahren der Opfer und ihre Familien mit einschloss. An vielen Orten kam es aufgrund von Einladungen der Gemeinden und der Rückkehr der Überlebenden und ihrer Familien an die Orte ihrer Kindheit und Jugend zu persönlichen Kontakten mit den Familien der vertriebenen und ermordeten Juden. Das Erinnern gestaltete sich zu einer gemeinsamen Aufgabe, die die Verantwortlichen vor Ort mit den von weit her anreisenden Familien der Opfer zusammenführte. Bürgerinitiativen und Arbeitskreise, Geschichtswerkstätten und heimische Spurensuche kreuzten sich hier mit den Suchbewegungen der Angehörigen jüdischer Opfer und ihrem Wunsch, entscheidende Orte der Familiengeschichte zu besichtigen, mit

---

<sup>6</sup> Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg, hrsg.: Konrad Pflug, Ulrike Raab-Nicolai, Reinhold Weber, Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Band 35, 2007, S. 116

<sup>7</sup> a.a.O., S. 91

aufzubauen und durch Spenden zu unterstützen. Diese Erinnerungsarbeit ist eine ausschließlich lokale Angelegenheit. Jedes Land, jede Stadt hat ihre eigenen Gedächtnisorte und -geschichten, von ihnen ist auf der überregional nationalen Ebene so gut wie nichts bekannt. Dabei ist diese lokal verankerte persönliche Erinnerungskoooperation eine ganz wichtige Ergänzung zum entorteten Holocaust-Mahnmal, das wie eine Mondlandschaft in die geschäftige Großstadt Berlin eingefügt ist und die Verbindung zur deutschen Gegenwart konsequent ausblendet.

Seit 2000 hat sich das Gedenken von den jüdischen Opfern und Helden des Widerstands auch auf die deutschen Opfer des NS-Staats erweitert. Das gilt vor allem für die Gedenkstätte Grafeneck für die Opfer der NS-„Euthanasie“, wo es seit 1984 eine Texttafel und seit 1990 eine offene Kapelle gab, wo aber erst seit 2005 die Neugestaltung dieses Ortes mit einem Archiv und einer Auskunftsstätte begonnen wurde. Große überregionale Aufmerksamkeit gewann dieser Ort durch die künstlerische Installation der grauen Busse der Künstler Horst Hoheisel und Andreas Knitz. Durch den aufwändigen Transfer dieses tonnenschweren und gleichwohl mobilen Denkmals an andere historische Orte wird die Blut-Spur der medizinisch verordneten Tötungsbürokratie, die in so viele deutsche Familien hineinreicht, wieder sichtbar gemacht und das Tabuthema in die gesellschaftliche Erinnerung zurückgeholt und damit Raum gegeben für Schmerz und Trauer der Angehörigen. Aber auch an anderen Gedenkorten geht die Arbeit weiter. Die KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen, zum Beispiel, von der wir gleich noch mehr hören werden, erhielt erst vor kurzem ein würdiges Denkmal und eine Dauerausstellung.

### **Wie entstehen Gedächtnisorte?**

Gedächtnisorte verhindern Vergessen, aber zuvor muss man sie erst einmal dazu machen. Wer identifiziert, bestimmt, markiert sie? Es ist ja keineswegs so, dass diese Orte uns anrufen: 'hier bin ich; ich bin Zeuge und Mahnmal einer Geschichte, die nicht vergessen werden darf!' Wenn man sich um diese Orte nicht kümmert, geht das Leben

über sie hinweg und verwischt die Spuren. Historische Gebäude werden abgerissen, umgebaut oder durch neue Nutzung unkenntlich gemacht. Auch das Gedächtnis der Einwohner bewahrt nichts Zuverlässiges, sondern löst sich spätestens nach drei Generationen immer wieder auf. Eine systematische Das Engagement für Erhalt, Markierung und Pflege historischer Orte kann mit Interessen-Konflikten verbunden sein. Da moderne Gesellschaften auf Investitionen in die Zukunft angewiesen sind, ist es Teil der gesellschaftlichen Normalität, dass Gebäude abgerissen, umgebaut oder umgenutzt werden. Im Falle einer normativen Vergangenheit steht dem jedoch die Selbstverpflichtung entgegen, Vergangenheit präsent zu erhalten und Vorsorge gegen Verfall und Vergessen zu treffen. Durch bauliche Relikte können Spuren des Megaverbrechens gesichert werden. Diese materiellen Reste haben eine wichtige historische Beweiskraft, sie konkretisieren diese Ereignisse für die Nachwelt und stützen unsere Erinnerung ab. Ein anschauliches Beispiel hier in Stuttgart ist das stattliche Gebäude des Hotel Silber aus dem 19. Jahrhundert in der Dorotheenstraße, das von 1937 – 1945 die Gestapozentrale des Landes beherbergte.

Die Debatte um dieses Gebäude, das ein zentraler Punkt in der Topographie des NS-Terrors dieses Bundeslandes war, ist selbst ein lebendiges Stück Erinnerungsarbeit. Seit den 1990er Jahren hat sich das neue Wort 'Erinnerungskultur' immer mehr durchgesetzt und ist heute aus den Sonntagsreden der Politiker nicht mehr wegzudenken. Dieses Wort kann allerdings auch einen verpflichtenden Charakter annehmen, wie zum Beispiel im Koalitionsvertrag, den die neue Landesregierung von Grünen und SPD geschlossen hat. Hier findet sich unter der Überschrift "Erinnerungskultur verstetigen" folgender Passus: "Orte der Erinnerungskultur werden konzeptionell und archivarisch unterstützt. Die Erinnerungskultur, die in zahlreichen lokalen und regionalen Initiativen einen neuen und gewichtigen Stellenwert im öffentlichen Leben bekommen hat, braucht Verstetigung und Verlässlichkeit." Vor diesem Hintergrund wurde entschieden, dass das Hotel Silber aufgrund der schmerzhaften Erinnerungen, die sich mit diesem authentischen Ort verknüpfen, als ein Gedenk- und Lernort erhalten wird.<sup>8</sup> Doch bevor über die Nutzung und Umsetzung

---

<sup>8</sup> Offener Brief der Initiative Hotel Silber an die Familie Breuninger. "Das Gebäude Dorotheenstraße 10 muss erhalten werden, als Gedenkort, als Lernort, als Forschungsort. Hier soll nach Kölner, Berliner,

dieses Gedächtnisortes entschieden wird, hat seine Erinnerungsgeschichte längst begonnen. Durch die Berichterstattung der Medien wurden der Ort und seine Geschichte bereits zum Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit, der Information und des Erinnerns. Auch im Internet kann man dazu ausführliche Darstellungen finden. Dieses Beispiel zeigt, dass die Zahl der Gedächtnisorte nicht abgeschlossen ist, ebenso wenig wie die Erinnerungsarbeit, die in gesellschaftliches Leben eingebettet und in die Zukunft hinein offen ist.

### **Drei Thesen zur Bedeutung der Gedächtnisorte**

*1. Die authentischen Gedächtnisorte sind begehbare Geschichtsbücher.* Die Landeszentrale für politische Bildung verzeichnet heute über 70 Gedächtnisorte in Baden-Württemberg, die mit der Geschichte der Demokratie in unserem Land verbunden sind. Die Einrichtung dieser Orte hat entscheidend dazu beigetragen, dass viele Geschichten der Ausbeutung, des Leidens und Sterbens während der NS-Zeit wieder in die Erinnerung zurückgeholt wurden. Der Band *Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg* beginnt mit dem Satz: „Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus darf sich nicht im Pauschalen und Abstrakten verlieren“.<sup>9</sup> In dieser Hinsicht sind die lokalen Gedächtnisorte ein wichtiges Korrektiv zum starken Trend einer transnational standardisierten Holocaust-Erziehung, die gänzlich von den lokalen verankerten Erinnerungsspuren absieht. Anders als die nationalen Gedenkstätten befinden sich die regionalen Gedächtnisorte nicht in einer sauberlich abgegrenzten 'anderen Welt' sondern liegen buchstäblich vor der eigenen Haustür, wo man sie nicht erwartet. Sie sind eingebettet in dichter oder locker besiedelte Wohngebiete und sind dabei keineswegs so herausragend sichtbar wie die nationalen Gedenkstätten. Sie müssen oft erst entdeckt werden. Der nach Orten gegliederte Wegweiser ist nicht nur ein wichtiges Buch zum heutigen Gedenktag, sondern

---

Nürnberger, Dresdner und Münchner Vorbild das längst überfällige Stuttgarter und Württemberger NS-Dokumentationszentrum entstehen."

<sup>9</sup> *Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg*, hrsg.: Konrad Pflug, Ulrike Raab-Nicolai, Reinhold Weber, Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Band 35, 2007.

auch ein ausgezeichnete Führer für einen baden-württembergischen Geschichtstourismus ('HisTourismus'). Die Orte machen uns hautnah bekannt mit Gestalten des Widerstands wie Stauffenberg, Sophie Scholl oder Georg Elser, sie informieren uns über die Geschichten deportierter jüdischer Bürgerinnen und Bürger, über die Leiden von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen, die im Rahmen der frenetischen Rüstungsindustrie der letzten Kriegsmonate ausgebeutet, geschunden und zu Tode gebracht wurden, sowie über die Opfer der qualvollen Todesmärsche, in denen die KZ-Häftlinge im Frühjahr 1945 durch unser Land getrieben wurden. Mit der Abkoppelung der Holocaust-Erziehung von der eigenen Geschichte, dem biographischen Standpunkt und dem eigenen Ort gehen wichtige Dimensionen für die Aneignung dieses Wissens verloren. An den lokalen Gedächtnisorten dagegen können sich die Nachgeborenen in ihrem je eigenen Umfeld mit dieser Geschichte bekannt machen und auseinander setzen.

*2. Die Gedächtnisorte sind wichtige Kontaktzonen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.* Anders als an den nationalen Gedenkstätten, die sorgfältig ausgeschnitten und eingeeht sind, gehen an den lokalen Gedächtnisorten Vergangenheit und Gegenwart ineinander über. Sie sind nicht nur Stätten der Pflege und des Bewahrens, sondern ermöglichen auch eine gegenwärtige Erfahrung und Auseinandersetzung mit den dunklen Episoden der deutschen Geschichte. Hier findet auch der Kontakt zwischen Experten und Laien statt. Die Frage nach dem Umgang mit dem geschichtlichen Erbe, nach der Erhaltung und Finanzierung von historischer Bausubstanz und der Pflege der Gedenkstätten sind Themen, die nicht an Spezialisten delegiert werden können, sondern an denen sich zunehmend die Bürger und Bürgerinnen beteiligen. Ihr Engagement ist der deutlichste Gradmesser für eine lebendige Erinnerungskultur, die zugleich ein Prüfstein geworden ist für die politische Kultur eines Landes im Geiste der Menschenrechte. Die Gedächtnisorte sind mehrfache Kontaktzonen zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Experten und Bürgern, zwischen den Nachkommen der Täter und den Nachkommen der Opfer, zwischen regionaler und nationaler Geschichte, zwischen deutscher und internationaler



Geschichte, und nicht zuletzt, weil wir ja auch über die Weitergabe der Erinnerung sprechen: zwischen älteren und jüngeren Generationen.

*3. Die Gedächtnisorte sind stumme historische Zeugen, die nachträglich zum Sprechen gebracht werden können.* Sie sorgen dafür, dass Spuren dieser Vergangenheit durch Konservierung von Resten, Markierung von Schauplätzen und die Erhaltung historischer Gebäude sichtbar bleiben trotz der unweigerlichen und notwendigen Veränderungen in Dörfern und Städten. Diese Orte haben dabei eine wichtige zeitversetzte Wirkung: sie machen nachträglich sichtbar, was damals nicht gesehen werden sollte oder wollte. Sie ermöglichen uns eine nachholende Wahrnehmung dessen, „was verloren ging, als Juden aus der Mitte der deutschen Gesellschaft, aus ihren Orten, Schulen, Krankenhäusern, Kanzleien, Praxen, Universitäten, Gerichten (und Geschäften) entfernt wurden.“<sup>10</sup>

### **Die transformierende Kraft der Erinnerung**

Nachdem ich über Geschichte und Bedeutung der Gedächtnisorte gesprochen habe, möchte ich abschließend noch einmal auf die Frage nach dem 'Warum' des Erinnerns zurückkommen. Erinnern ist anstrengend und kostspielig. Wozu der Aufwand? Das ist doch alles schon lange vorbei, warum brauchen wir die Gedächtnisorte? Diese Frage müssen wir sehr ernst nehmen und dürfen nicht mit rituellen Floskeln über sie hinweggehen. An diesem Punkt möchte ich auf die Formulierung im Titel meines Vortrag zurückkommen: Die 'transformierende Kraft' der Erinnerung. Wenn wir uns auf der Welt umsehen, so können wir im politischen Raum zurzeit zwei sehr unterschiedliche Erinnerungspraktiken beobachten. Die erste ist alteingesessen und wohlvertraut. Personen wie Staaten erinnern sich an das, was ihren Stolz bestätigt und ihre Größe unter Beweis stellt. Das nationale Gedächtnis ist der Sockel, auf dem ein positives Selbstbild errichtet wird, das anerkannt und bewundert sein will. Ereignisse,

---

<sup>10</sup> Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg, hrsg.: Konrad Pflug, Ulrike Raab-Nicolai, Reinhold Weber, Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Band 35, 2007, S. 35.

die dieses Bild gefährden, werden deshalb lieber schamvoll verschwiegen oder verdrängt. Auch in unseren persönlichen Erinnerungen und Erzählungen spielen wir lieber die Rolle eines Helden als die eines Verräters oder gar Verbrechers. Der Stolz übernimmt dann die Kontrolle über die Erinnerung und arbeitet wie ein Zensor, der beschämende Episoden aus dem Gedächtnis streicht. Nietzsche hat dieses Grundgesetz des Verdrängens folgendermaßen formuliert:

Das habe ich getan sagt mein Gedächtnis

Das kann ich nicht getan haben sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich

Endlich gibt das Gedächtnis nach.

Erstaunlicherweise gibt es seit einigen Jahrzehnten eine Alternative zu dieser Form der Geschichtspolitik, die inzwischen an vielen Orten der Welt praktiziert wird. Das betrifft Staaten, die Diktaturen und Unrechtsregime in ihrer Geschichte hinter sich lassen und sich in Demokratien verwandeln wollen. Diesen Prozess einer politischen Umkehr nennt man 'Transition'. Dafür müssen Staaten nicht nur ihre Institutionen, sondern auch ihr Selbstbild ändern, und das tun sie heute immer seltener durch Vergessen und immer öfter durch Erinnern. Sie fördern in sog. Wahrheitskommissionen gerade solche beschämenden Ereignisse zutage, die ihr positives Selbstbild in Frage stellen. Sie erinnern sich an vollzogenes Unrecht, Gewalt, Verfolgung und die Ermordung wehrloser Menschen. An die Stelle von Stolz und Scham tritt dabei ein Interesse an historischer Wahrheit zusammen mit einem Gefühl für Schuld und die Bereitschaft der Übernahme von Verantwortung für Verbrechen, die im Namen des eigenen Staates geschehen sind. Hinter diesem Willen zur Aufklärung steht der Wunsch nach einem Bruch in der Geschichte und einem Wandel der Identität. Im Mittelpunkt steht die Überzeugung: wir können nicht einfach so weitermachen als sei nichts geschehen. Wo Menschheitsverbrechen geschehen sind, wird Kontinuität zu einem schweren Problem. An die Stelle tritt das Bedürfnis, sich von der negativen Vergangenheit zu distanzieren und zu befreien. Dafür gibt es inzwischen ein in der Politik immer öfter eingesetztes Mittel. Es heißt Erinnerung. Erinnerung an die eigenen Untaten ist die Basis der Erneuerung des eigenen Selbstbildes und die sicherste Form des Abstands gegenüber vergangenen Verirrungen und Verbrechen, denn – da ist man

sich inzwischen einig – eine unaufgearbeitete Verbrechen­geschichte "unterminiert den Weg in die Demokratie".<sup>11</sup> Eine Erinnerung dagegen, die mit einem Bekenntnis zur historischen Wahrheit verbunden ist, kann eine transformierende Kraft entfalten, die zur Grundlage eines erneuerten Staats und Gemeinwesens werden kann. Die Deutschen haben mit diesem Erneuerungsprozess schon eine längere Erfahrung. Bisher hat man in diesem Zusammenhang oft von einem 'negativen Gedächtnis' gesprochen und bemängelt, dass sich auf ein Gedächtnis von monströser Schuld kein positives Selbstbild gründen lasse. So sprechen die, die in den Bahnen der Kontinuität denken und der Erinnerung keinen Wandel und damit auch keine verwandelnde Kraft zutrauen. Das Paradoxe an unserer deutschen Geschichte ist, dass wir aus negativen Lektionen die positiven Werte der Achtung des Anderen und des Eintretens für Menschenrechte erworben haben. Diese Erinnerung ist nicht rückwärtsgewandt sondern ein wichtiger Teil unserer politischen Kultur. Latenter Rassismus und die leichtfertige Einstufung des Fremden als Bedrohung, mangelnde Empathie mit Opfern neonazistischer Gewalt und eine 'Ideologie der Ungleichwertigkeit', d.h. die Bereitschaft zur Herabstufung von Bürgern dieses Landes zu Menschen zweiter Klasse – das sind leider, wie wir alle wissen, gegenwärtig wieder hochaktuelle Probleme. Für die aktive und engagierte Umsetzung in zukunftsweisende Werte steht der Gedenktag, den wir heute begehen, als Teil unserer deutschen und längst auch europäischen Geschichte.

---

<sup>11</sup> Claus Leggewie, *Der Kampf um die europäische Erinnerung*, München, Beck 2011, S. 25.